Splittermond

Fan-Adventskalender

13

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Schattenklinge (Die ewige Wacht IV)
Garro (Geistergeschichten IV)

Layout

Daniel Bruxmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:

Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Die ewige Wacht

Teil IV

An manchen Tagen zeigte sich der Winter von seiner prachtvollen Seite, einem kunstvollen Gemälde gleich. Unter einem frostklaren Himmel brachen sich die Strahlen der Sonne in gefrorenen Bächen und Seen, in der weißen Schneepracht, die Bäume, Sträucher und Bauwerke gleichermaßen bedeckte. Doch dies war keiner dieser Tage. Die Temperaturen waren inzwischen deutlich gesunken. Zugleich hatte der Wind an Stärke zugenommen, und wirbelte immer wieder Schnee auf. Heftige Böen trieben regelrechte Schneeschwaden vor sich her, die aus der Ferne wie Nebelfelder wirkten – oder ruhelose Schemen.

Tsao Bo saß in ihrer Hütte, ging die Tagesberichte der Arbeitstrupps durch und unterdrückte einen Fluch. Noch immer ging der Wiederaufbau der Mauerbresche langsamer voran als er sollte, und die Aussicht, auf Wochen in dem improvisierten Wohnlager festzusitzen, ließ ihre Stimmung ins Bodenlose absacken. Mochte sie sich auch noch so oft daran erinnern, wie wichtig ihr Einsatz war, und wie sehr es ihre Karriere voranbringen würde, wenn sie ihn zügig und kompetent erfüllte – sie vermisste die unzähligen kleinen Annehmlichkeiten des Lebens, die nur die Zivilisation bot. Abwechslungsreicheres Essen, von jemanden zubereitet, der mehr als nur die Geschmacksrichtungen, zu salzig, zu scharf, angebraten, halbgar' kannte. Ein richtiges Bett in einem geheizten Haus, kein hartes Lager in einer zugigen Hütte, wo sie fror, auch wenn sie sich unter mehreren Decken vergrub und mit heißem Wasser gefüllte Bronzeflaschen dazulegte. Und ein warmes Bad… Sie lachte bitter bei dem Gedanken, wie der „Herr der Büffelklingen" reagieren würde, wenn man ihm vorschlug, für die Garnisonstruppen der Mauerstraße in regelmäßigen Abständen entlang der Grenze Badehäuser zu errichten. Dennoch, das klang wie etwas, was ein funktionierendes Reich für seine Verteidiger organisieren sollte, die die nördlichen Grenzen bewachten. Sie seufzte. „Nicht in diesem Leben…"

Die Inspektorin hatte den Besucher nicht eintreten hören, denn er hatte es nicht nötig, die doppelte „Tür" aus dicken Stoffbahnen zur Seite zu schlagen, welche die Kälte aussperren sollte. Kein Stampfen von Füßen verriet ihn, kein Rascheln der Kleidung, nicht einmal ein hastiges Atemholen. Doch die Teetasse auf Bos Schreibtisch hörte mit einmal auf zu dampfen, und ihr Atem zeichnete sich als weiße Schwaden in der Luft ab.

Er hatte sie beinahe erreicht, als die junge Beamtin reagierte, wiewohl sie nicht einmal sagen konnte, was sie alarmiert hatte. Bo ließ sich seitlich vom Hocker fallen, rollte über den Boden, langte nach dem Zweihandschwert, das am Schreibtisch lehne – und erstarrte. Vielleicht vor Furcht. Oder weil sie sich nicht sicher war, was ihre Waffe in diesem Fall ausrichten mochte.

Die Gestalt vor ihr war durchscheinend, und die schemenhaften Füße schwebten eine Handbreit über dem Boden, anstatt ihn zu berühren. Das Gesicht, bei dem sie nicht einmal sagen konnte, ob es das eines Mannes oder einer Frau war, wechselte beständig von der Karikatur eines menschlichen Antlitzes zu einem grinsenden Totenschädel. Kälte ging von Erscheinung aus, und selbst die Öllampen schienen mit einmal matt, ihr Licht gedämpft.

Bo drängte die Furch zurück, die ihre Glieder zu lähmen drohte. Sie rappelte sich in eine kniende Haltung auf, um sich tief zu verneigen: „Vergebt mir, ich hatte nicht…ich weiß nicht recht…“ Sie atmete tief durch: „Ich grüße Euch und heiße Euch willkommen. Ihr ehrt mich mit Eurer Gegenwart, und ich erflehe Eure Gnade und Weisheit.“ Natürlich war dies nicht der erste Geist, dem sie gegenüberstand. Während ihrer Ausbildung hatte sie sogar ein halbes Jahr lang einmal pro Woche Unterricht von einer Beamtin erhalten, die seit über 100 Jahre tot war. Im Phönixreich war dies nicht einmal ungewöhnlich. Aber einen unbekannten Geist vor sich zu haben, bei dem man nicht wissen konnte, ob er aufgebracht oder feindselig war, das war etwas ganz anderes.

Die Erscheinung neigte sich beschwörend gestikulierend zu ihr. Durchscheinende Lippen formten Worte in einer unbekannten Sprache, einem Wispern und Raunen wie von trockenen Blättern oder uraltem Papier. Bo versuchte einen Sinn in den Silben zu erkennen, aber die Bedeutung entzog sich ihr hartnäckig. Hilflos schüttelte sie den Kopf. Der Geist beugte sich vor, so dass sein Antlitz beinahe das Gesicht der Beamtin berührte. Die Kälte ließ ihre Haut schmerzen, dennoch wich sie nicht zurück. Der Geist deute in Richtung Norden, zur Baustelle und der Mauerstraße. Und dann, mit einem schwachen Röcheln, mühsam, als müsse er sich der Sprache der Lebenden erst erinnern und als gelänge es ihm nur unter Schmerzen, Silben auszusprechen, derer seine durchscheinenden Lippen lange entwöhnt waren, kamen Worte in Xienyan, voller Qual: *„Sie…kommen!“*
Bo starrte den Geist für einen Moment an, während sich ihre Augen weiteten. Sie neigte hastig den Kopf, in einer dürftigen Dankesgeste, dann sprang sie auf. Mit der einen Hand ergriff sie ihr Schwert, mit der anderen das Signalhorn, das seit ihrer Ankunft kaum beachtet in einer Ecke der Hütte gelegen hatte. Dann rannte sie aus der Hütte, nur mit ihrer seidenen Beamtenrobe bekleidet.

Sofort umfing sie die Kälte des Winterabends, kroch in ihr Gewand, tastete mit eisigen Fingern nach ihr, doch sie achtete nicht darauf. Sie hob das Horn an die Lippen und blies mit aller Kraft ein langgezogenes Alarmsignal, einmal, zweimal, dreimal.

Dann, schon außer Atem, setzte sie das Horn ab, fand aber noch Kraft für einen gellenden Schrei: „Auf! Auf! Zu den Waffen! Die Barbaren greifen an!“

***

Zwischen den Arbeiterquartieren regierte das Chaos. Mindestens zwei der Hütten standen bereits in Flammen und tauchten ihr Umfeld in flackerndes Licht, und Flammen leckten nach den Dächern von mehreren weiteren. Auch auf dem Turm flackerten Flammen: Das Leuchtfeuer war entzündet worden, ein verzweifelter Hilferuf in der Nacht, in der Hoffnung, eine Patrouille oder Außenposten möge ihn bemerken. Schreie, Flüche und das Klirren von Waffen untermalten die chaotische Szenerie akustisch. Von seiner Position aus hatte Leutnant Choi Baihu Mühe, jedes Detail zu erfassen. Doch er war ein erfahrener Soldat, und dies ermöglichte ihm, zu funktionieren. Angst um Tsao Bo und ihre Arbeiter, um das eigene Leben, um seine Soldaten – alles trat zurück.

Mit einem dumpfen Knirschen fuhr der Ladestock in den Lauf des Drachenrohrs, rammte die Schwarzpulverladung fest. Baihu ließ die Kugel folgen. Dann stützte er die Waffe auf die Brüstung des Wachturms. Eine knappe Geste mit seinem Feuerring, und die Waffe brüllte auf, das wievielte Mal eigentlich? So lange er die Kraft hatte, die Waffe magisch auszulösen, konnte er kostbare Augenblicke sparen, in denen er sich nicht um die Lunte und das Pulver auf der Zündpfanne kümmern musste. Fast zeitgleich mit dem Mündungsblitz stürzte eine der in Leder gekleideten Gestalten, die durch die Bresche der Mauerstraße hetzten, mit einem grausigen Schmerzensschrei. Sie war nicht die Einzige, die den Schnee mit einem Mosaik aus hingeschleuderten Körpern und Blutlachen besudelte. Doch nicht alle der Toten und Sterbenden gehörten zu den Angreifern.

Für einen Moment hatte es so ausgesehen, als ob die Warnung von Inspektorin Tsao Bo den Ausschlag geben würde. Baihu hatte es knapp geschafft, die Garnison zu mobilisieren, und die erste Angriffswelle war in eine tödliche Salve aus Bögen, Armbrüsten und Drachenrohren gelaufen. Doch wer auch immer den Überfall kommandierte, er hatte sich nicht darauf verlassen, dass die Bresche nachgiebig bewacht sein mochte. Die Jogodai hatten einen Teil ihrer Streitmacht in sicherer Entfernung über die Mauerstraße klettern lassen. Es gab einfach nicht genug Soldaten, um das Bollwerk permanent auf seiner ganzen Länge zu überwachen. Wahrscheinlich hatten sie einen gleichzeitigen Angriff von zwei Seiten geplant, und der Alarm hatte sie gezwungen, mit der Hauptstreitmacht zuzuschlagen, bevor der Rest in Position war. Doch in dem Moment, als diese Verstärkung sich einmischte, wandte sich das Blatt gegen die Verteidiger. Baihus kleine Garnison und die schlecht bewaffneten und nur dürftig ausgebildeten Arbeiter verloren zusehends an Boden.

Erneut brüllte das Drachenrohr, und ein weiter Jogodai stürzte, schwer verwundet oder tot. Doch Baihu wusste, dass er den Ausgang des Gefechtes nicht würde ändern können: „Signal an das Lager: Rückzug zum Turm!“

Tsao Bo trat auf einen Flecken überfrorenen Schnee und wäre um ein Haar gestürzt. Panisch fuchtelte sie mit dem Schwert, um das Gleichgewicht zu wahren. Sie konnte beim besten Willen nicht sagen, woher das Blut kam, das ihre Klinge rot färbte. Die Nacht hatte sich in einen gestaltgewordenen Alptraum aus Schreien, Blut und Gewalt verwandelt. Und es gab keine Hoffnung, dass sie aus ihm erwachen würde. Rings um sie rannten die Arbeiter und die Handvoll Soldaten, die ihnen beistanden, um ihr Leben. Sie hatte keine Zeit zum Zählen. Aber sie wusste ohnehin, dass einige, viel zu viele fehlen würden. Das Wutgeheul der Verfolger fuhr den Fliehenden in Knochen, ließ sie die Müdigkeit vergessen. Es war nicht weit, und wenn sie erst einmal den steinernen Mauerturm erreichten...

Der Jogodai-Krieger tauchte zwischen den Hütten auf wie ein Phantom des Winters. Das schmutzigweiße Fell einer Winterbestie, das er sich übergeworfen hatte, gab ihm etwas Animalisches, fremdartiges, und dieser Eindruck wurde durch seine Rüstung aus den Chitinplatten gigantischer Steppengrab-Fangschrecken noch untermalt. Mit einer fast beiläufigen Bewegung schwang er die schwere bronzene Raszka-Axt und sandte einen der Arbeiter zu Boden, um sich gleich darauf der Inspektorin zuzuwenden. Bo riss ihre Waffe hoch und führte das Zweihandschwert in einem tückischen Hieb gegen die Beine des Gegners, doch ihr Gegenüber parierte mit einer geradezu überheblichen Gelassenheit. Sein Angriff trieb sie erbarmungslos zurück, erst einen Schritt, dann einen zweiten. Voll Schrecken erkannte sie, dass er drohte, sie von den Arbeitern und Soldaten zu trennen. Sie machte sich kaum Illusionen, ihn im direkten Kampf besiegen zu können. Statt eines Hilferufes brachte sie nur ein halblautes, klagendes Wimmern zustande. Sie versuchte es mit einem zweiten Angriff, doch auch dieser wurde pariert.

Es war ausgerechnet Taiji, der ihr zu Hilfe kam. Der Fuchsvarg schwang einen Spaten mit eisenbeschlagenem Blatt wie eine Streitaxt, während er in allen Tonlagen heulte. Selbst der Jogodai schien für einen Moment eingeschüchtert oder zumindest überrascht. Er konnte den ersten Angriff nur halb abblocken – offenbar hatte Taiji in seinem Heimatdorf eine solide Grundausbildung in den Künsten des Chi Kung erhalten, nicht ungewöhnlich für die an Barbarenüberfälle gewöhnte Büffelprovinz. Dann tauschten die beiden Kontrahenten wilde, weitausholende Hiebe in einem verwirrenden Durcheinander aus blitzenden Schneiden.

Wahrscheinlich hätte die überlegene Erfahrung und bessere Ausrüstung des Steppenkrieges sich letztlich durchgesetzt. Doch Bo mochte zwar verängstigt sein, doch sie hatte ihren Kampfgeist nicht verloren. Und so wartete die Beamtin kaltblütig den

richtigen Moment ab, als der Jogodai durch die Wucht eines parierten Hiebes aus dem Gleichgewicht gebracht war. Die zweischneidige Klinge ihres Schwertes drang mit erschreckender Mühelosigkeit durch den Rückenpanzer des Krieges, riss eine klaffende Wunde. Als der Jogodai nach vorne taumelte, traf ihn Taijis Spaten mit einem grauenerregenden Knirschen mitten im Gesicht. Die Inspektorin und der Arbeiter nahmen sich nicht die Zeit, ihren Sieg zu genießen. Sie mussten rennen, wollten sie es noch in Sicherheit schaffen – soweit es überhaupt Sicherheit gab in dieser Nacht.

***

Mit einem dumpfen Knirschen schlug die Tür zu und wurde sofort verriegelt. Tsao Bo hielt sich nur mit Mühe aufrecht. Was auch immer sie während des chaotischen Kampfes und der panischen Flucht aufrecht gehalten hatte, es schien weitgehend verbraucht. Um sie herum drängten sich die verängstigten Arbeiter. Mehr als einer war verwundet. Einige Soldaten versuchten Ordnung zu schaffen: „Verwundete dort rüber."... „Wer kann einen Notverband anlegen? Hierher, wir brauchen Hilfe...Du, du und du – fasst mal hier mit an."

Sie wusste, sie sollte die Führung übernehmen. Aber ihr Kopf schien wie in eine Wolldecke gehüllt. Sie setzte einmal, zweimal an, bevor sie einen Satz herausbekam: „Wo ist der Leutnant?"
Eine Soldatin mit auffälligen rot-orangenen Gesichtstätowierung nickte ihr zu: „Eine Etage höher – wird nicht lange dauern, bis die Barbaren Ernst machen und die Türen einrammen." Tsao stierte sie an. Dann straffte sie sich: „NICHT diese Tür!" Sie berührte das massive Holz und zischte einige Worte: „So lange ich in der Nähe bin, wird sie so hart sein wie Mondstahl."

Die andere Frau grinste schwach, aus Dankbarkeit oder wegen der prahlerisch klingenden Worte aus dem Mund der Albin, die aussah, als hielte sie sich nur noch mit schierer Willenskraft aufrecht: „Könnt Ihr das auch für die Tür zur Mauer machen?"
Bo setzte zu einer Antwort an. Sie hatte einen Großteil ihrer Kraft während des Tages in die Arbeit gesteckt, und es war überraschend, dass sie überhaupt in der Lage gewesen war, diesen Zauber zu vollenden. Dann biss sie die Zähne zusammen: „Muss ich wohl."
Sie überlegte, blickte sich um: „Taiji?" Es gab keine Antwort. „Hat irgendjemand Taiji gesehen?" Jetzt bemerkte sie, dass einige der Arbeiter ihrem Blick auszuweichen schienen. Sie wollte etwas sagen, doch dann murmelte sie nur in Gedanken ein Gebet für den Arbeiter, der sie gerettet hatte.

Ohne recht zu wissen, woher sie die Kraft nahm, machte sie sich daran, die Stufen emporzuklimmen. Der Alptraum war wahrlich noch nicht zu Ende.

~Fortsetzung folgt~

Geistergeschichten

Vierter Auszug

„Bei den Geistern des Dschungels, ich hoffe ihr beide könnt mir helfen.“ mit diesen Worten eröffnete Auriel das Gespräch. „Kennt ihr euch in diesem Dschungel aus?“ Garro und ich verneinten. „Also wir müssen ein Artefakt, um genau zu sein dieses hier.“ bei diesen Worten holte sie aus Ihrer Umhängetasche, einen gelbleuchtenden Bergkristall, heraus. „In einem Dunkelgrund befestigen. Damit ihr euch eine Vorstellung machen könnt was ein Dunkelgrund ist… hm… Stellt euch ein Senkloch im Dschungel vor, ein Dunkelgrund ist im Prinzip genau das, nur das der Grund diese Senkloches auf einer anderen Ebene ist. Wir vermuten die Geisterebene, aber es kann auch eine Mischung oder eine reine Ebene der Feen. Jedenfalls sieht man, wenn die Sonne im Zenit steht, nur einen in Schattengehauchten Dschungel. Derzeit stürmen jede Nacht, Wesen der Finsternis in den Dschungel, verpesten und verseuchen diesen im Umkreis. Wir Tir'nak versuchen unser Bestes dieser Gefahr her zu werden, wir schaffen es auch unter größten mühen die Wesen zurück zu drängen.“

Nun es schien eine sehr wichtige Aufgabe zu sein, was ich auch sofort sagte. „Aber warum habt ihr dies nicht schon früher gemacht?“ fragte ich. „Und für diese Aufgabe braucht ihr uns?“ warf Garro ein. Auriel schaute von Garro zu mir und wieder zu Garro. „Eine berechtigte Frage von euch. Ihr Osmarr seid ein Priester und zudem einer eines Gottes der über die Geisterebene wacht. Und das heißt das Moroun euch die Magie des Todes gewährt, ansonsten könntet ihr nicht mit Geistern sprechen. Ihr Garro, Verzeihung, seid nur schmückendes Beiwerk. Aber vielleicht könnt ihr trotz eures Schmerbauches etwas bewirken. Immerhin habt ihr euch als Schatzjäger ausgewiesen und wenn ihr kein Aufschneider seid dann habt ihr bisher überlebt.“ Das verschlug Garro ein wenig die Sprache und entrüstet schaute er auf seinen Bauch und streichelte ihn liebevoll. Diese Geste entlockte Auriel ein kurzes Schmunzeln, was zeigte wie schön die Albe war, wenn nicht ihr Gesicht von Bitterkeit und Ernst verzehrt war.
„Wenn wir dies Werk vollbracht haben, gewähre ich dem Geist seinen Frieden. Erst dann habt ihr, in seinem Namen eine große Tat vollbracht. Die seine Erlösung eine seine Verbrechen aufwiegen.“

Am nächsten Morgen brachen wir auf. Der Plan war simpel, ein gutes Dutzend Tir'nak sollte auf der gegenüberliegenden Seite des Dunkelgrundes die Aufmerksamkeit der Wesen der Finsternis auf sich ziehen und wir drei, oder vier wie ich insgeheim

dachte, stiegen auf der anderen Seite hinab und durchquerten den halben Kilometer Dschungel um es im Zentrum zu platzieren. Ganz einfach also was sollte schon passieren. Ihr Ahnt es schon liebe Leser es kam ganz anders als erwartet.

Ich werde euch nicht mit einer Beschreibung der Wanderung durch den Dschungel langweilen. Es war heiß und feucht, wir begegneten einigen Gefahren wie einem Baumpanter und einer Albino-Python, aber auch gefährlicher Flora wie der Schmetterlingsblüte oder der Gnomenliebchen.
Nach vier Tagen kamen wir an. Aber wie beschreibe ich euch diesen unvergesslichen Anblick dieses Dunkelgrundes. Ich versuche es einmal.

Stellt euch ein Riesiges Loch mitten im Dschungel vor nur das es fast wirkt als wäre die Welt im Loch zu Ende. Die gegenüberliegende Seite war fast einen Kilometer entfernt und zeigte eine schroff abfallende Wand die etwa vierzig Meter in die tiefe ging. An einer Stelle sah ich einen Wasserfall der in die Leere fiel. Keine Vögel weit und breit, der Rest der Tierwelt war entweder nicht vorhanden oder aber nur in weiter Entfernung auszumachen.

Nun warteten wir noch auf den Einbruch der Nacht und darauf das die Tir'nak das Ablenkungsmanöver starteten.